

Der Gesellschafter.

Antsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 122.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 fr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 fr.

Dienstag den 20. Oktober.

Inserationsgebühr für die Spaltzeitung aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

Tages-Neuigkeiten.

Bei dem Brande in Wildberg am 23. August haben sich durch muthvolle und ausdauernde Thätigkeit ausgezeichnet und erhielten vom Ministerium des Innern eine öffentliche Belobung: Die Feuerwehren von Calw, Nagold, Sulz und Wildberg, sowie die Löschmannschaften von Gältingen und Holzbronn.

* Nagold, 19. Okt. Letzten Samstag Vormittag tödtete ein Arbeiter an dem Nagold-Haiterbacher Straßen-Bau auf der Arbeitsstelle einen andern Arbeiter, einen verheiratheten Mann mit 5 Kindern von Jelschhausen, mit einem stiletartigen Messer durch einen Stich in den Hals. Der Tod erfolgte fast momentan. Ueber die Veranlassung zu diesem grauenvollen Verbrechen hörten wir so verschiedene Angaben, daß wir im Interesse der Untersuchung vorziehen, darüber zu schweigen. Die Wuth der übrigen Arbeiter über den Messerhelden steigerte sich in dem Maße, daß wenn die Polizei denselben nicht sogleich in Schutz und Verwahrung genommen hätte, er heute sicher auch nicht mehr zu den Lebenden zählen würde.

Selbstmord. Die „Z. Chr.“ schreibt: Das Fahrpersonal des Zug 78 bemerkte vorgestern zwischen Bieringen und Niedernau einen Soldaten, welcher seinen Weg der Bahnlinie entlang nahm. Als der Zug in seine Nähe kam, legte er sich auf die Schienen und die heranbrausende Locomotive, die leider nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnte, trennte dem Unglücklichen wie mit einem Schnitt den Kopf vom Rumpfe. Was den Soldaten zu diesem Schritt getrieben, ist noch unbekannt, vermuthlich war es Furcht, die der im Urlaub gewesene vor der Rückkehr in die Kaserne empfand.

Freudenstadt, 14. Okt. Zur Warnung für das Publikum theilen wir mit, daß in hiesiger Stadt mit dem vermeintlich so wohlfeilen Elsäßer neuen Wein ganz dieselbe Erfahrung gemacht wurde, wie die von Reutlingen berichtete. Ein Quantum von nicht weniger als ungefähr 40 Würst. Eimern, das ein hiesiger Wirth für sich und für Andere persönlich in der Gegend von Kolmar eingekauft hat, ist von Sachkundigen als ein werthloses Kunstfabrikat erkannt worden, bei welchem Wasser, Alkohol und Traubenzucker die Hauptrolle spielen.

Im Böblinger Wald wurde gestern Johannes Schüle, 49 alier lebiger Tagelöhner aus Rothselben, Olt. Nagold, halb erfroren gefunden; ein Fuhrmann brachte denselben hieher. Nachdem ihm später ein Schugmann etwas Fleischbrühe gegeben, wollte man ihn in's Spital schaffen. Ehe jedoch eine Droschke ankam, war Schüle — wahrscheinlich an Entkräftung — bereits gestorben.

Stuttgart, 17. Okt. Glaubwürdigem Vernehmen zufolge ist die durch Mittheilungen der „Constanzer Ztg.“ und der „Neuen f. Presse“ herangerufene Untersuchung gegen den hiesigen Prälaten Kapff nunmehr abgeschlossen. Die von dem Präsidenten des Consistoriums, Staatsminister v. Goltzer, persönlich eingeleitete Untersuchung hat die völlige Schuldblosigkeit Kapff's ergeben.

Heilbronn, 16. Okt. Heute früh kurz nach 5 Uhr wurde der ledige Bahnhofbedienstete Geyer beim Ueberschreiten des 1. Geleises am Haupttrontoir in der Nähe des Telegraphenbureau von einer Maschine erfaßt und ihm beide Füße abgefahren. Geyer ist an der Verletzung nach einer halben Stunde gestorben.

Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß gegen eine Weinhandlung in Freiburg i. Br. und deren Unterhändler von der königl. Staatsanwaltschaft in Rottweil Klage wegen Betrugs aus Anlaß von nach Tuttlingen gelieferten gefälschten neuen Weines erhoben worden ist. Hoffentlich wird dieses Vorgehen dazu dienen, dem schmutzigen Treiben der Fälscher Halt! zu gebieten. (Schw. B.)

Reichenbach im Murgthal, 15. Okt. Dieses Frühjahr gebar eine noch sehr junge kräftige Bauersfrau 3 Mädchen, welche jetzt ½ Jahre alt sind und herrlich gedeihen. Die Kinder waren sich in der ersten Zeit so ähnlich, daß sie, um erkannt zu werden, mit verschiedenen Bändelchen bezeichnet werden mußten.

Ueberlingen, 9. Okt. Der Pfarrer und Abgeordnete Dr. Hansjakob von Hagenau und ein 21 Jahre altes Mäd-

chen, Bertha Heger von Immenstaad, standen heute wegen Ehrenbeleidigung durch die Presse vor dem Schöffengerichte. Bei der Fahnenweihe des Kriegervereins von Immenstaad am 16. August hatte Bertha Heger als Festjungfrau bei Ueberreichung der Fahne an die Krieger eine patriotische Rede gehalten, worin sie die Krieger aufforderte, unter dieser Fahne gegen äußere und innere Feinde für Licht, Wahrheit, Recht und Freiheit zu kämpfen. Diese Rede ärgerte Hansjakob so sehr, daß er in einem Artikel der „Fr. St.“ die Heger eine sogenannte Festjungfer, ein aufgepustetes, einsältiges Bauernmädchen u. nannte. Diese Bezeichnungen reizten das Mädchen zu einer Erwiderung in der „Konst. Ztg.“, indem sie den Artikelschreiber der „Fr. St.“ einen elenden miserablen Lügner und Schuft hieß. Hierauf erklärte sich Hansjakob als Verfasser des Artikels und erbot Ehrenbeleidigungs-Klage. Die Beklagte aber erhob wegen des Artikels in der „Fr. St.“ eine Gegenklage. Beide Parteien trugen gegenseitig auf 8 Wochen Gefängnißstrafe an. Nach den mit Ruhe gepflogenen Verhandlungen wurde Bertha Heger zu 20 Thlr. und Dr. Hansjakob zu 10 Thlr. Strafe verurtheilt.

Konstanz, 14. Okt. Schon wieder müssen wir von einem Prozeß berichten, der einen für die ultramontane Partei unerwünschten Ausgang genommen hat. Vikar Glasstetter in Weersburg lehrte die Schulkinder einen schmutzigen Spottvers auf einen israelitischen Fabrikanten daselbst. Als letzterer klagte, verbot der Vikar, unterstützt von der Lehrschwester Klara Rudiger, den Kindern, davon zu sprechen und vermochte letztere fast insgesamt zu falschen Zeugenaussagen vor dem Schöffengericht Ueberlingen. Da auch die Lehrschwester, welche hätte Aufschluß geben können, trotz ihrer handgelübdischen Verpflichtung falsche Aussagen machte, wurde der Vikar freigesprochen. In zweiter Instanz jedoch bekam er 10 Tage Haft, da einige der Kinder reumüthige Geständnisse machten. Es wurde nun Anklage gegen die Lehrschwester wegen falscher Versicherung an Eidesstatt erhoben. Die ultramontane Presse, darüber höchst bestürzt, versäumte nicht, die sichere Erwartung eines freisprechenden Urtheils auszudrücken. Die 3ständige Verhandlung führte jedoch zu einer Schuldigerklärung und Verurtheilung der Angeklagten zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe. Das Zeugenverhör gewährte traurige Einblicke in die gewissenlose Beeinflussung der Kinder durch Personen, die das Gebot: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden“ vor Allem hochhalten sollten. Auf dem Gerichtstische lag ein schönes Gebetbuch mit Goldschnitt, welches der Vikar der 11jährigen Hauptzeugin als Lohn für ihre falsche Aussage versprochen und nach vollbrachter Leistung wirklich geschenkt hatte. Solche Zustände bedürfen keines Kommentars.

München, 16. Okt. Der hiesige Erzbischof hat den Konfessionswechsel der Königin-Mutter zum Anlaß genommen, einen Hirtenbrief zu erlassen, in welchem er zu verdoppelten Dankgebeten auffordert für den König, für dessen Mutter und das ganze fgl. Haus.

Frankfurt. Gegen die „Frankf. Ztg.“ wird in außerordentlicher Sitzung der Strafkammer am 24. Okt. der schon über ein Jahr alte Preßprozeß, welcher das Rosenfelder Unglück zum Gegenstand hat, verhandelt werden. (Schw. B.)

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß in Deutschland so wenig Neigung und Geschick für den Beruf der Wanderlehrer vorhanden ist. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ hat eine Wanderlehrer-Stelle für ein verhältnißmäßig recht gutes Gehalt schon seit Jahr und Tag ausgeschrieben, ohne daß sich dazu Bewerber gefunden hätten, deren Eigenschaften eine feste Anstellung ermöglichen.

Köln, 15. Okt. Der Erzbischof richtete Worte des Dankes an seine Diöcesanen für die Beweise der Theilnahme bei seiner Freilassung aus dem Gefängniß; versichert, daß er den Erfolg der Gebete für seine Befreiung „unter den Umkehrungen und Leiden des Keikers“ erfahren habe, indem es ihm nie gefehlt an Trost, Muth und Vertrauen und dem Bewußtsein, „für die Sache seiner h. Kirche ein wenig leiden zu können.“ Nachdem er zu fernern Gebeten aufgefordert, mahnt er daran, niemals des Wortes des Heilandes zu vergessen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ Wenn noch hinzugesagt

einach.
auch den
im Betriebe
besonders die
e des Bad-
wie größeren
so mehr zu
feinere und
oupers, für
für Coffer,
ht sein wird.
licht gerecht
behufs der
iten von und
ten wir das
jedesmal
zu wollen.
haltung.
stark,
führer.
Wein
Kaufer.
Fuch.
Müllerbursche
Stelle.
mlesmühle.
ffenz
Feuerbach
2 Gläser
ich von
agenleiden,
n konnten,
und ver-
ffentlichkeit
werden.
um bei
(3).
pr. Flasche
Nagold,
d in Hord
er
a den verschie-
an zu haben
chhandlung.
agen
renben
t und
lung-
sch die
ogler
renblen
ife.
1874.
fl. fr. fl. fr.
6 42 6 42
4 28 4 24
5 15
4 36 4 36

wäre die Lehre der Kirche: „Seid der Obrigkeit (und dem Ge-
setze) unterthan“, dann ließe dieser Hirtenbrief nichts zu wünschen
übrig.

Berlin, 16. Okt. Den Morgenblättern zufolge fand
gestern eine Hausfuchung in dem Palais der Gräfin Arnim-
Boppenburg, der Schwiegermutter des Grafen Arnim, statt, wo-
bei, angeblich aus Unvorsichtigkeit eines Beamten, ein Brand
entstand, der jedoch keinen erheblichen Schaden anrichtete.

Berlin, 16. Okt. Die Entlassung Arnim's aus der
Haft wurde vom Kammergericht abgelehnt, 1) weil die Höhe
der verwirkten Strafe nach den §§ 133 und 348 des Strafge-
setzbuches gegenwärtig nicht erkennbar ist; 2) weil zu befürchten
stehe, der Angeschuldigte werde die Freiheit zur Verdunkelung
der Wahrheit und Erschwerung der Untersuchung mißbrauchen;
3) weil ärztliche Privatzeugnisse nicht hinreichend sind, die Ent-
lassung aus Gesundheits-Rücksichten zu rechtfertigen.

Nach der „Magdeb. Zig.“ soll Arnim auf Landesverrath
angeklagt sein. Sie schreibt: Personen, welche Kenntniß von den
Verfügungen des Stadt- und Kammergerichts erhalten haben,
durch welche das Gesuch des Grafen Arnim um Entlassung aus
der Untersuchungs-Haft abgelehnt wurde, finden in den Motiven,
daß sich die Anklage vornehmlich auf § 92 des Strafgesetzbuches
(Landesverrath) stützen wird.

Berlin, 15. Oct. Die „Times“ publicirt eine Corre-
spondenz zwischen dem Fürsten Bismarck und Regnier, dem be-
kannten Unterhändler bei der Mezer Belagerung. Der vom 2.
October datirte Brief des Fürsten Bismarck besagt: er glaube
nicht, daß sein Zeugniß Regnier in Frankreich nützen könne, da
die Franzosen ihn verleumdeten und ungerechterweise als einen
Feind Frankreichs darstellten. Nichtsdestoweniger wiederhole er,
daß er in Regnier's Schritten nur Beweise muthiger Ergebenheit
gegen dessen Vaterland erblickt und die Pläne desselben begünstigt
habe, weil er den Abschluß des Friedens dadurch nur zu be-
schleunigen geglaubt. Der Brief schließt mit der Erklärung, daß
Regnier deutscherseits niemals persönliche Vortheile verlangt oder
erhalten habe.

Postalisches. Der deutsche Generalpostdirektor beab-
sichtigt, zur Wahrung des deutschen Postkanzleiheimnisses eine
Postitographie für die Postbeamten einzuführen.

Die Straßburger Zeitungen theilen mit, daß es der Justiz
gelungen ist, den Mörder der Bertha Schwibzäbele zu entdecken.
Einer der verhafteten Müllerburschen, namens Geier, hat gegen-
über den erdrückenden gegen ihn vorgebrachten Beweisen ein Ge-
ständniß abgelegt.

Essen, 14. Okt. In einer neulichen Sitzung der Criminal-
Abtheilung des hiesigen Kreisgerichts wurde, wie die „Eiff. Volks-
Zeitung“ berichtet, der Wirth B. aus Stoppenberg in Folge der
Äußerung in Gegenwart von Polizeibeamten, er gäbe 25 Flaschen
Champagner, wenn die Kugel Kullmann's dem Fürsten Bis-
marck getödtet hätte, zu 100 Thlr. Geldbuße bzw. 2 Monaten
Gefängniß verurtheilt.

Posen, 12. Okt. Ein komisches Beispiel von religiösem
Fanatismus wird vom Organ der geheimen Diözesanverwaltung,
Kurjer. poz., triumphirend mitgetheilt. Der Guttsbesitzer v.
Kornicki auf Emchen, im Kreise Schrimm, ließ seinen Haus-
arzt aus Kions, den er behufs Konsultirung hatte holen lassen,
auf dem Wagen, auf dem er gekommen war, nach Hause zurück-
fahren. Unterwegs begegnete der Arzt unweit des Städtchens
Kions dem auf einem Spaziergang sich befindenden Probst Kube-
czal und forderte ihn auf, bis zu seiner Wohnung mitzufahren,
was dieser gern that. Nachdem Herr v. Kornicki von dem
zurückgekehrten Kutscher dies erfahren hatte, ließ er den Wagen
sofort aufs Feld fahren, unter demselben Feuer anzünden und
ihn zu Asche verbrennen, indem er erklärte, daß auf dem Wagen,
auf dem der vom Bannfluch getroffene Kubezczal gefahren sei,
weder er noch einer seiner Leute fahren könne. Der Hausarzt
erhielt noch an demselben Tage von dem fanatischen Edelmann
einen Brief, der ihm mit kurzen Worten seine sofortige Entlassung
als Hausarzt anzeigte. Also zu solchen Früchten haben es die
Verkündiger des göttlichen Worts und der christlichen Liebe und
Duldsamkeit gebracht? Und dabei will man sich über den Un-
glauben so vieler echauffiren!

Der Besuch Mac Mahon's bei Broglie wurde in Versailles
von den Deputirten viel besprochen; man glaubt vielfach, der
Marshall wolle Broglie wieder ins Kabinet berufen.

Gestern fanden auf dem Platz des Gefängnisses von La
Roquette zwei Hinrichtungen statt, die schon lange erwartet
wurden und denen an 20,000 Menschen beiwohnten. Die Blätter
sind voll von haarsträubenden Einzelheiten. Es scheint, daß sich
mehr und mehr das Verlangen geltend macht, man möge die
Hinrichtungen im Innern der Gefängnisse vollziehen. Für die
Abschaffung der Todesstrafe wagt Niemand die Stimme zu er-
heben.

Endlich am 13. October ist, wie schon gemeldet, das viel-
besprochene französische Kriegsschiff „Orénoque“ aus dem
Hafen von Civita-Vecchia westwärts nach seiner Heimath abge-
dampft. Selbst der Papst war damit einverstanden, weil er die

Anwesenheit des Schiffs nicht allein für unnütz, sondern auch für
unbequem hielt. Für unnütz, weil er Rom gar nicht verlassen
will, wo er das Grab des h. Petrus als das beste Grab für
sich selbst ansieht, und für unbequem, weil, falls er wirklich ge-
zwungen sein sollte, Rom zu verlassen, er durchaus nicht die
Absicht hat, sich eines französischen Schiffes zu bedienen.

Die italienischen Räuber haben an einem Kammer-
herrn des Papstes, Monsignore Teodoli, einen fetten Fang
gemacht. Teodoli befand sich in der berühmten Karthause von
Trisulti, die einsam zwischen Frosinone und Matri liegt. Ein
Unbekannter bat den Prälaten unter einem Vorwande, sich auf
die Strafe herab zu begeben. Kaum dort angelangt, sah sich der
Monsignore von nicht weniger als zwanzig Banditen umgeben,
die ihn mit Dolchen und Pistolen bedrohten, ihn hinderten, um
Hilfe zu rufen, und ihn mit Gewalt in eine der Schluchten
schleppten, die sich dort in nächster Nähe befinden. Nun ward
der Prälat gezwungen, den Mönchen in der Karthause zu schreiben,
sie möchten sofort, wenn ihnen sein Leben lieb sei, 50,000 Frks.
schicken. Die Mönche setzten sofort die Polizei von Frosinone
in Kenntniß, und diese telegraphirte augenblicklich nach Rom.
Der Präfect ordnete sofort einen Capitän von den Carabinieri
nach Frosinone ab und ermächtigte ihn, soviel Mannschaft, als
er für nöthig halte, zur Verfolgung der Räuber anzubieten.
Gleichzeitig begab sich die Familie Teodoli's nach dem Vatikan;
denn nur da allein dürfte man hoffen, im Hinblick auf die alte
Zuneigung des Papstes für seinen Kammerling das Lösegeld
aufzubringen. Und in der That gab Pio Nono 35,000 und der
Vertreter Neu Granadas beim päpstlichen Stuhle 15,000 Frks.
zu diesem Behufe. Am nächsten Abend wurde das Geld nach der
Karthause geschafft und ohne Vorwissen der Behörden am frühen
Morgen des folgenden Tages in der von den Räubern bestimmten
Weise diesen ausgeantwortet. Wenige Stunden später kehrte
Monsignore Teodoli gesund und unverfehrt ins Kloster von
Trisulti zurück. Wie er erzählte, trug er bei seiner Wegführung
eine alte werthvolle Uhr sammt goldener Kette, zwei Hundert-
francs-Stücke in Gold, drei Napoleond'or, einen Ring und
goldene Schuhspinneln, welche Gegenstände ihm die Räuber ab-
nahmen. Dagegen thaten sie ihm keinerlei Unbill an. Freilich
mußte er auf dem nackten Boden schlafen und auch mit dem
Essen sah es schlimm genug aus; es war wenig und schlecht dazu.
Aber es ging den Strolchen nicht besser als ihm. Das Fatalste
war, daß sie ihm fort und fort mit dem Tode drohten, falls das
Geld nicht käme, oder ein Versuch gemacht würde, ihn zu befreien.
Ueber die Localität, in welcher er sich befunden, konnte er nur
sehr ungenaue Angaben machen, denn er mußte eine zeitlang mit
verbundenen Augen marschiren, und als ihm die Binde wieder
abgenommen worden, achtete er aus Angst wenig auf das, was
ihn umgab.

Ich erfahre soeben, daß die Türkei die Exekutivgewalt
Serrano's anerkannt hat. Arifi Pascha wurde vom Sultan
beauftragt, dem spanischen Vertreter in Konstantinopel mitzutheilen,
daß die Pforte sich dem Vorgehen der anderen Kabinete in der
spanischen Anerkennungsfrage anschließe. Man glossirt diese
Nachricht von unterrichteter Seite mit der Bemerkung, daß Hussein-
Avni Pascha mit diesem Schritt nur eine Demonstration gegen
Rußland ausführen wollte, was denn nicht unwahrscheinlich ist.

Die Kunstreiterin.

(Schluß.)

Tief bewegt trat er in sein Cabinet. Er war ein Anderer
geworden. Er hatte bei seinem Rundgang durch die Fabrik in
den Zügen eines Jeden eine ungetrübte Heiterkeit gelesen, während
er früher oft Gelegenheit fand, sich über den Mißmuth und die
Verdroßtheit seiner Arbeiter zu beklagen. Er sah ein, daß da-
mals die Schuld nicht an den Leuten, sondern an der strengen,
wegwerfenden Behandlung lag, er sah ferner ein, daß mit liebe-
voller Nachsicht mehr ausgerichtet wurde, als mit rücksichtsloser
Strenge. Und war er nicht zu streng gewesen gegen Moritz?
Bildete diese Strenge nicht die Grundlage der Entfremdung
zwischen ihm und seinem Sohne?

Er setzte sich in seinen Sessel und versank in Sinnen.
Das Bild des Sohnes tauchte vor seinem Geiste auf, und neben
diesem das Bild Derjenigen, die er betrogen, deren Lebensglück
er vernichtet hatte. Er gedachte der Liebe, die er damals zu der
Kunstreiterin im Herzen trug, er gedachte seiner ganzen trüben
Vergangenheit, die nur wenige heitere Bilder ihm zeigen konnte.
Da wurde leise die Thüre geöffnet. Frau Feldner trat ein und
legte ihre Hand auf die Schulter ihres träumerisch ausblickenden
Gatten. „Bist Du zufrieden?“ fragte sie.

„O, gewiß,“ entgegnete Feldner lebhaft. „Nur Eins be-
trübt mich noch, daß ich nicht weiß, wem ich danken soll.“

„Und wenn er erschiene, wenn er vor Dich hinträte und
sagte: „Alles sei vergeben und vergessen!“ würdest Du —“

„Mein Gott!“ rief der Fabrikant, von seinem Sessel auf-
springend.

„Er that's und seine Gattin bewog ihn dazu,“ fuhr Frau
Feldner ruhig fort. „Er kehrte zurück, nicht um eine Verzeihung

zu erbetteln, sondern Dir zu helfen, Dir im Unglück mit Rath und That zur Seite zu stehen und zuerst die Hand zur Ver- söhnung zu bieten."

Der Blick des alten Herrn heftete sich mit dem Ausdruck gespannter Erwartung auf die Thüre. „Ich weiß, wir Beide haben gefehlt," sagte er leise, „mein Unglück, meine Krankheit, sie waren eine Fügung der Vorsehung — — Mein Sohn, mein lieber guter Sohn!"

Er lag in den Armen des jungen Mannes, der bei den letzten Worten seines Vaters eingetreten war. Das Schicksal hatte den alten Mann gebeugt, die Krankheit seinen eisernen Sinn gebrochen.

Moritz war nicht allein gekommen, eine schöne, junge Frau stand neben ihm.

Als Feldner aufschaute und sein Blick auf die Schwieger- tochter fiel, ward er betroffen durch die Aehnlichkeit ihrer Züge mit denen Derjenigen, deren Bild noch vor wenigen Minuten an seiner Seele vorübergezogen war.

„Meine Gattin," stellte Moritz die junge Frau den Eltern vor. „Gott segne Euch," sagte der Fabrikant, indem er die Schwiegertochter in seine Arme schloß. „Ich habe eingesehen, daß das Glück nicht auf den Besitz, noch der strengen Beobach- tung der Standesvorurtheile beruht, es ruht allein im Menschen- herzen, von dort muß es ausströmen, wenn der Frühling in der Brust grünen und blühen soll!"

Moritz berichtete jetzt dem Vater, was er im Geschäft unter- nommen hatte. Adele wurde von der Mutter in Anspruch ge- nommen, die bald inniges Wohlgefallen an der schönen, bescheidenen, gemüthreichen Schwiegertochter fand.

Noch an demselben Tage ließ Feldner das Circular ausfer- tigen, laut welchem Moritz als Theilhaber in das Geschäft eintrat.

„Auch für Dich habe ich etwas," wandte Moritz sich zu seiner Schwester, die kalt und theilnahmlos auf das Glück ihrer Angehörigen hinabsah. „Mein Freund Theodor Kramer hat mir vor einigen Tagen erklärt, daß er Dich schon vor Deiner Hochzeit geliebt, aber nie den Muth gehabt habe, Dir seine Liebe zu gestehen."

Wohl zuckte Sophie geringschätzend die Achseln, mit der Bemerkung, daß sie keine Hoffnung mehr hege, jemals glücklich zu werden, aber Moritz, der diese Bemerkung mit der Erwide- rung zurückwies, es komme nur darauf an, ob man Vergangenes vergessen und mit heiterem Sinn in die Zukunft blicken könne, behielt Recht.

Schon nach einem Vierteljahre gestand Sophie mit freudigem Lächeln, daß sie zu rasch geurtheilt habe, daß Theodor ein vor- trefflicher Mensch sei, an dessen Seite sie sich unendlich glücklich fühle.

In das Haus des Fabrikanten waren mit der Liebe Frieden und Eintracht eingekehrt, und nie wurden diese wieder getrübt.

Am Tage der Ausöhnung überreichte Moritz dem Vater einen Brief, in welchem Therese dem alten Herrn mittheilte, daß sie ihm verzeihen wolle, wenn er seinem Kinde gegenüber Nach- sicht übe. Aurora wisse nicht besser, als daß sie die Schwester ihrer Mutter sei, sie habe bereits eine Wahl getroffen und fühle sich glücklich an der Seite eines geliebten, rechtschaffenen Mannes. Was sie selbst betreffe, so habe sie sich entschlossen, dem Direktor der Gesellschaft, Herrn Charles Vernon, ihre Hand zu reichen, sie werde durch diesen Schritt ihrer Künstlerlaufbahn entsagen müssen, da Herr Charles Vernon sich in Ruhestand setzen wolle und ein kleines Landgut zu diesem Zweck schon angekauft habe.

Daß der Fabrikant diesen Brief sofort vernichtete, wird der geneigte Leser errathen.

M i e r l e i .

— Lustiges Geschichtchen. Der Wiener Hansjörgel erzählt Folgendes, das um so lustiger, weil es wahr ist: Ein Herr M. wird zu einer Hochzeit eingeladen, welche in einem Orte stattfinden sollte, der nur ein paar Eisenbahnstationen von Bielitz entfernt liegt. Er begibt sich also in vollem Wicks, im schwarzem Frack und schwarzen Hosen, in weißer Weste und Hals- binde auf den Bahnhof. Es hat aber ein wenig geregnet, und obwohl er sich mittelst Regenschirm den Cylinder und den Frack gerettet hat, so ist doch die schwarze Hose naß und schmutzig geworden. Durch einen Zufall hat unser Hochzeitsreisender eine Wagenabtheilung für sich allein bekommen, worüber er sehr froh war. Er hat jetzt bequem Gelegenheit gehabt, seine Hose zu putzen, weil er aber auf dem Leib nicht gut damit zurecht gekommen ist, so hat er sie ausgezogen, alle Rothspritzer beseitigt, und weil die Hosen auch naß waren, dieselben auf's offene Wagenfenster gehängt. Während er bei dem andern Fenster sich die Gegend anschaut, kommt plötzlich ein Windstoß, reißt die Hose zum Fenster hinaus und: „Durch die Wälder, durch die Auen, flog sie leichten Flugs dahin!" Unser Hochzeitsgast stößt einen Schrei des Ent- setzens aus, denn der großen Hitze wegen hat er keine Unterhosen angehabt. Und nun denke man sich das Costüm — ein Herr im Cylinder, weißer Halsbinde und Weste, schwarzem Frack, dann

aber weiter gar nichts als ein kurzes Hemd, nackte Beine und lackirte Stiefeletten. Die schottischen Hochländer, wie sie Walter Scott schildert, und die französischen Sansculotten haben zwar ein ähnliches Costüm gehabt, aber jedenfalls ohne Cylinder. In seiner Herzensangst ruft unser Ohnehose nach dem Conducteur — aber vergebens! Uebrigens hätte der Conducteur der Hofe auch nicht nachfliegen können. In der nächsten Station ist aber der Conducteur gekommen — mit zwei Damen, die er in das Coupé hinein lassen wollte. „Beseßt!" schreit unser Sansculotte wie wahnsinnig. „Nicht wahr; s'ist nur eine Person drinnen", antwortete der Conducteur, die Bagenthüre öffnend. Mittlerweile läutet es zum drittenmale, die Damen, die auf ihre Schachteln, Reisetaschen u. s. w. zu achten haben, hüpfen in den Wagen, ohne den Reisegefährten zu beachten. Erst wie der Conducteur die Thüre zuschlägt und der Zug sich in Bewegung setzt, werfen sie einen Blick auf ihren Nachbar und stoßen einen Schrei des Entsetzens aus: „Mein Herr, wie kann man in einem solchen Costüm reisen? „Na, i bitt, sein's stad", „beruhigte M., was thäten Sie denn, wenn Ihnen der Wind die sämmtlichen Röcke davontrüge?" Um aber die Damen zu beruhigen, spannt er sei- nen Regenschirm auf und bedeckt damit den unteren Theil seines Leichnams. Glücklicherweise verschaffte ihm der Conducteur auf der nächsten Station ein paar schwarze Hosen, und so kam Herr M. denn endlich gentleman like auf die Hochzeit. Er zieht aber seit dieser Zeit stets Unterhosen an, dagegen auf der Eisenbahn die Oberhosen nicht mehr aus.

— Rache eines Affen. Ein Besucher des Kölner Zoologischen Gartens hat vor einigen Tagen eine wohlverdiente Strafe erlitten. Derselbe vergnügte sich damit, daß er den poi- sierlichen Thieren Aepfelstückchen hinreichte, sie dann aber, wenn sie ihre Pfoten begehrend hinhielten, mit seinem Spazierstocke auf dieselben schlug. Ein großer Affe hatte sich dieß einige Male gefallen lassen, konnte jedoch in der Folge von seinem Peiniger nicht mehr veranlaßt werden, die Hand hinzuhalten, selbst nicht durch die verlockendsten Aepfelstücke. Als der Herr mit dem Spazierstocke sich aber dem Käfige des beleidigten Thieres etwas allzu zutraulich näherte, fuhr auf einmal ein langer Arm durch die Eisenstäbe, zog den Erschrockenen dicht an das Gitter und trieb ihm mit tüchtigen Hieben der anderen Hand den Hut ein, immer tiefer ins Gesicht über Augen und Nase hinab. Alles Schlagen der Zuschauer auf den gereizten Affen blieb ohne Erfolg. Erst dem Wächter gelang es, ihn durch Zureden zu besänftigen und von dem Herrn loszubringen, der mit derangirtem Cylinder und mit verblüstem Gesichte das Weite suchte.

— (Eine theure Locke.) Das Berliner „Tagblatt" er- zählt aus Berlin vom 26. September: „Vor einigen Tagen er- schien bei einem Friseur und Haarhändler ein junges, ärmlich, aber sauber gekleidetes Mädchen und bot demselben ihr schönes langes Haar zum Kaufe an. Auf die Frage, aus welchem Grunde sie sich der prächtigen Flechten berauben wolle, erklärte sie, daß ihre Mutter todt sei, daß sie zu Hause einen kranken Vater er- halten müsse und nicht so viel Geld verdienen könne, um die Wirthschaftskosten zu bestreiten. So wolle sie vorläufig ihre Flechten verkaufen, da sich sonst nichts Verkäufliches mehr bei ihr und ihrer Wohnung befände. Während der Unterhaltung zwischen dem Geschäftsinhaber und dem jungen Mädchen war ein Frem- der in den Laden getreten und wurde so zufällig Zeuge der Un- terhaltung. Er ließ den Chef rufen und sprach einige Worte leise mit ihm, hierauf begab er sich in Begleitung des Herrn in das Nebenzimmer zu dem jungen Mädchen und sagte in wohl- wollendster Weise: „Mein liebes Kind, wir sind darüber einig geworden, Ihnen für Ihr Haar den Preis von 50 Thalern zu zahlen. Sind Sie damit einverstanden, so bitte ich, nehmen Sie Platz." Bei diesen Worten zog der Herr einen 50-Thalerschein aus seiner Brieftasche und legte denselben auf einen Tisch, wäh- rend über das Antlitz des Mädchens, das sich auf einen Stuhl niederließ, ein mattes Lächeln flog. Im nämlichen Moment aber hatte der Herr eine Scheere ergriffen und schnitt von dem Haar des edelmüthigen Mädchens — eine kleine Locke ab, worauf er ihr die Hand zum Abschied gab und sich schnell entfernte. Wöge dem edeln Geber die Locke des Mädchens und die 50-Thalernote dem guten Kinde Segen bringen."

— (Ein hübscher Zug von weiblichem Partsinne) kam unlängst in der Mairie des neunten Arrondissements von Paris vor. Ein junges Paar stellt sich dem Maire vor, um vereint zu werden. Der Ehemann, ein einfacher Arbeiter, wußte leider seinen Namen nicht zu schreiben und machte, als ihm das Register gereicht wurde, mit verlegener Miene ein Kreuz. Die junge Frau, welche, obgleich ebenfalls nur eine Arbeiterin, dennoch eine bessere Erziehung genossen hat und der Schreib- kunst wohl mächtig ist, zeichnete auch ihrerseits bloß ein Kreuz in das Register ein. Als ihr eine Verwandte deshalb Bemerkungen machte, erwiderte die Neuwermählte mit flüsternder Stimme: „Du willst also, daß ich meinen Mann in einem solchen Augen- blicke demüthige? Soll ich ihn öffentlich seiner Frau nachsehen lassen? Daß es nur gut sein; ehe drei Monate vergehen, wird er schreiben können."

N a g o l d.
Geld-Anerbieten.
 Gegen gesetzliche Sicherheit sind auf
 Martini d. J.
400 fl.
 auszuliehen.
 Den 17. Oktober 1874.
 Oberamtspflege.
 Maulbetsch.

I f e l s h a u s e n.
 Am Donnerstag den 22. d. M.,
 Vormittags 8 Uhr,
 werden die Lannenzapfen im hiesigen Ge-
 meindewald an den Meistbietenden ver-
 pachtet.
 Den 17. Oktober 1874.
 Schultheißenamt.
 Käufer.

N e u w e i l e r,
 O. A. Calw.
 Nächsten Donnerstag den 22. d. M.
Markt
 hier.

N a g o l d.
 Einen gut erhaltenen
Säulenofen
 hat billig zu verkaufen
 Den 13. Oktober 1874.
 W. Hettler.

N a g o l d.
Nähmaschinen
 Doppelsteppstich-Maschinen in allen Sy-
 stemen zu fl. 90-120, für Sattler, Schuh-
 macher, Rappennmacher zc. zu fl. 56-80,
 für Schneider und Näherin zc. zu fl. 25-
 44. Familienhandmaschinen sind stets zum
 Fabrikpreise zu haben bei
 Fried. Stockinger

N a g o l d.
**Geschäftshaus-
 Verkauf.**

 Wegen Wegzugs von
 hier sehe ich mein in fre-
 quenter Lage der hiesigen
 Stadt gelegenes Geschäfts-
 haus, auf welchem seit einigen Jahren die
 Sattlerei mit günstigem Erfolg betrieben
 wurde, hiedurch dem Verkaufe aus. Das
 Gebäude ist dreistöckig mit Zwerghaus
 und in gutem baulichen Zustande, enthält
 Parterre Laden, Werkstatt, Waschküche und
 Keller und würde es sich für jeden Ge-
 werbetreibenden und besonders für einen
 Kaufmann und Conditor eignen. Preise
 und Bedingungen sind günstig und bin ich
 gerne zu näherer mündlicher oder schrift-
 licher Auskunft bereit.
 Carl Sched, Sattler und Tapezier.
 Sehr schöne

Quitten
 jeder Größe sind wieder zu haben. Die
 Hausfrauen wollen in **Bälde** ihren Be-
 darf auswählen bei
 Nagold. J. Kober.

N a g o l d.
Kunstherd-Verkauf.

 Vollständiges Eisenzugehör
 von zwei in gutem Zustande
 befindlichen Kunstherden hat
 zu verkaufen
 August Schwarzkopf,
 Rothgerber.

**Die Preussische
 National-Versicherungs-Gesellschaft
 in Stettin**

mit einem Grundkapital von 5,250,000 Gulden und bedeutenden Reserven übernimmt
 Versicherungen gegen **Feuersgefahr auf Mobiliar, Waaren, Vieh und
 Feldfrüchte, überhaupt auf bewegliche Gegenstände**, sowohl in Städten
 als auf dem Lande, gegen angemessene billige, jede Nachschußverbindlichkeit ausschließende
 Prämien.

Jede gewünschte Auskunft, sowie Antragsformulare werden von den Unter-
 zeichneten unentgeltlich und bereitwilligst erteilt.

Andr. Maurer, Speisewirth in Nagold.

Fr. Walz z. Schwanen in Ebhausen.

Acciser **Bohler** in Eßlingen.

Lehrer **Fischer** in Unterschwandorf.

Hirschwirth **Asprion** in Unterthalheim.

Schultheiß **Gänssle** in Waldborf.

M. Hertter, Gemeindepfleger in Wenden.

J. G. Schmider, Gemeinderath in Gündringen.

(H. 73712.)

Als angenehme und solide Kapitalanlage empfehlen wir

**5% Obligationen
 des Spar- und Kredit-Vereins in Ulm**

in Abschnitten von fl. 500, fl. 300 und fl. 100 mit halbjährigen, in Frankfurt
 a. M., Stuttgart, Augsburg, München, Nürnberg zc. zc. zahlbaren Coupons.

Ebenso besorgen wir die Einlösung dieser Coupons und die Einschreibung der
 Obligationen auf den Namen oder Umschreibung auf Inhaber speisenfrei.

Nagold:

Wildberg:

G. Knodel.

Gottl. Bräuning.

N a g o l d.

Empfehlung.

Bei der jetzigen größeren Verbrauchszeit
 erlaube ich mir neu angelommene Kleider-
 stoffe aller Art, Lama, Ripps, Mohair,
 Großgrain, Germania, Popeline, Tibet
 und Cachemir, schwarz seiden Zeug in
 Taffet und Ripps, Flanell und Flanell-
 Hemden, Unterleibchen, Unterhosen, Herren-
 Cachenez in Wolle und Seiden, Seelen-
 wärmer, Schwälchen, weiße und farbige
 Bettdecken zc., bestens zu empfehlen.

Fried. Stockinger.

N a g o l d.

**Erdöllampen,
 rund oder flach Brenner,
 Wirthschaftsgläser**
 empfiehlt
 J. E. Pflaiderer.

N a g o l d.

Zugestandener Hund.
 Am letzten Samstag blieb bei dem von
 hier nach Freudenstadt abgehenden Post-
 wagen ein rother Dachshund zurück,
 welchen der Eigentümer gegen Ersatz
 der Unkosten in Empfang nehmen kann
 von
 Frei.

Brennholz.

Wilhelm Eber in Mainz verkauft in
 seinen Waldtheilen zu Neuweiler, Wald-
 distrikt Langack:

20 Rm. Scheitholz,

20 " Scheiterprügel,

28 " Reisprügel,

nicht angerückt, aber gut abführbar und
 erbittet sich franco-Angebote direct nach
 Mainz.

**Allen Kranken
 & Hülfesuchenden**

versende ich auf portofreies Anfragen
 unentgeltlich das Buch

Untrügliche Hilfe und Linderung
 allen Leidenden.

G. Zerling in Braunschweig.

NB Kaufende verachten diesem Buche ihre
 Bestellung

Brennholz.

Gemarkung Besensfeld, Abtheilung
 Seefopf (rother See) unmittelbar an der
 Freudenstadt-Wilbbader-Strasse liegen

68 Rm. Prügelholz,

63 " Scheitholz

zum Verkauf. Dieselben sind nicht ange-
 rückt, sind aber sehr leicht abführbar.
 Reflectirende wollen ihre franco Angebote
 an Wilhelm Eber in Mainz oder an
Joh. Georg Bauer in Besensfeld richten.

Altenstaig.

Kalender

für das Jahr 1875 sind zu haben bei
 Buchbinder Großmann.

Flößerei-Akkord.

Der Transport mehrerer Flöße Langholz,
 die in diesem Jahre noch nach Mannheim
 verbracht werden sollen, ist zu vergeben.

Lustragende wollen ihre Offerte unter
 A. K. No. 550 bei der
 Expedition d. Bl.

einreichen und angeben, welchen Frachtsatz
 sie verlangen.

N a g o l d.

Die neue Ausgabe des
Lesebuchs,

owie auch die übrigen Schulbücher hält
 immer vorrätzig die

G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

Frucht-Preise.

Nagold, den 15. Oktober 1874.

	fl. tr.	h. tr.	g. tr.
Alter Dinkel	4 51	4 43	4 36
Neuer Dinkel	4 40	4 23	4 18
Haber	5 -	4 39	4 12
Gerste	5 21	5 7	4 18
Bohnen	-	5 -	-
Weizen	6 30	6 23	6 12
Roggen	-	5 28	-

Altenstaig, 14. Oktober 1874

	fl. tr.	h. tr.	g. tr.
Alter Dinkel	5 -	4 51	4 50
Neuer Dinkel	5 -	4 39	4 30
Roggen	-	6 30	-
Bohnen	-	-	-
Haber	5 -	4 15	4 20
Gerste	-	5 24	-